

Im ersten Teil der Arbeit geht der Verfasser nach einer Geschichte der Burgen vor dem 13. Jahrhundert ausführlich auf die historische geographischen Voraussetzungen der Bauwerke des 15. Jahrhunderts ein und gibt dann in zwei Abschnitten die im engeren Sinn politisch historischen Grundlagen. Der zweite Teil (Hauptteil) der Arbeit ist schließlich der Architektur gewidmet, die zusammenfassend sowohl auf Einzeldetails wie auf die Hauptbautypen hin beschrieben wird. Der Südwesten Frankreichs war hier in jeder Beziehung nehmend und hat keine eigenen Bautypen hervorgebracht. Wie allgemein in den Hauptgebieten Frankreichs wird die ältere Burgenarchitektur vom Donjon (Wohnturm) geprägt, den auf einer jüngeren Stufe der vieltürmige Festungsbau ablöst. Ausführlich wird der charakteristische ‚anglo-savoyardische‘ Einfluß auf das Untersuchungsgebiet geschildert. Als selbständige Einzelleistung ragt die von Papst Clemens V. in seinem Geburtsort Villandraut errichtete Burg hervor, die bei aller entsprechenden Abhängigkeit auch eine Reihe lokaler Baueinflüsse verarbeitet zeigt und die Vorbild wurde für Anlagen wie z. B. in Budos, Fargues, Duras oder dann vor allem Roquetaillade (‘Château Neuf’, mit großem zentralen Donjon; 1862/1877 durch Viollet-le-Duc weitgehend erneuert). Nahezu zwei Drittel des Umfangs der Arbeit nimmt endlich der Katalog von rund 665 (!) Einzelanlagen ein, dessen Beschreibungen (von deren Zuverlässigkeit der Rezensent sich 1975 im südlichen Bigorre ausführlich überzeugen konnte), Quellen- und Literaturapparat zusammen mit den Abbildungen und zahlreichen Plänen das Buch zu einem unerschöpflichen Inventar südwestfranzösischen Burgenbaus machen. Die Karten geben vor allem Auskunft über Besitz- und Rechtsstellung der Burgen. Die Arbeit wird musterergütig ergänzt durch Orts- und Namensregister, ein detailliertes Quellenverzeichnis und eine umfassende Bibliographie.

Cord Meckseper

Michel Roquebert, Christian Soula

Citadelles du Vertige

Toulouse (Eduard Privat, Editeur, 14, Rue des Arts) 1972, 188 S. mit 11 Lageplänen, 66 Abb. auf Tfn., Übersichtskarte

Die Bewegung der Katharer ist in den zu Ende des 12. Jahrhunderts im gesamten katholischen Abendland zahlreich neu aufbrechenden religiösen Strömungen nur eine Komponente. In der Konsequenz ihrer Ziele, wenn nicht gar Radikalismus in des Wortes ursprünglicher Bedeutung als Versuch einer Rückkehr zu den „Wurzeln“ der Lehre Christi, gehört sie jedoch zu den faszinierendsten Erscheinungen europäischer Geistesgeschichte. In jüngerer Zeit findet die Bewegung vor allem im Süden Frankreichs eine steigende Zahl von Darstellungen, die dort weniger in dem Maß als geistige Protestform eher unpolitisch, bestenfalls konservativ, vor allem aber antiklerikal geprägter Bildungskreise erklärbar sind, wie das in deutschen Darstellungen häufig der Fall ist, sondern durchaus zeit- und tagespolitische Gegenwartsbezüge enthält. In ihnen artikuliert sich eine Strömung kulturellen Selbstverständnisses und antizentralistischer Einstellung, die – getragen von den in unseren Tagen allgemein in Europa zu beobachtenden Bestrebungen nach Autonomie und Unabhängigkeit regionaler Volksgruppen und Minderheiten – in diesem Fall sich durch den Hinweis auf den mittelalterlichen Gegensatz von Languedoc im Süden und französischem Kronland im Norden historisch zu legitimieren sucht. Eine Besprechung in einer Pariser Zeitung hat bereits auf die dabei zu beobachtende und durchaus eigentümliche Mischung von einerseits restaurativer Neigung zu Adel, Rittertum und ständischer Gesellschaft und andererseits revolutionärer Anarchie hingewiesen.

Das vorliegende Buch will jedoch nicht Geschichte schreiben, sondern sucht Geschichte dort auf, wo sie in ihren Schauplätzen immer noch bedrängend dinglich gegenwärtig ist. Diesen wenden sich die Autoren des von dem für die Geschichte der Katharer verdienten Verleger Eduard Privat betreuten Werkes zu, indem sie die Burgen jener Zeit in unserer Gegenwart aufsuchen. Nicht wie sie damals waren, sondern wie sie heute vor uns stehen: „... monstrueuses carapaces ... autant d’images du terrier de Kafka. Terriers absurdes, illusoires. On cherche à prendre au piège aujourd’hui, dans leurs ruines, les ombres de ceux qui y vécut, l’épée à la main, cette téméraire épopée de la peur mé-

taphysique ...“ Wir werden auf die Burgen von Lastours, Minerve, Termes, Puivert, Peyrepertuse, Puylaurens, Queribus und schließlich auf den Montségur geführt, von dem das dem Buch vorangestellte Zitat André Bretons schreibt: „Montségur, qui brûle toujours.“ Es sind ‚citadelles du vertige‘, ein Titel, der sich ganz nur dem erschließt, der einmal die in der Ferne ausgesetzt einsam ragenden Festungen für unzugänglich halten mußte, der dann in ihrer schwindelnden Höhe, der weiten Landschaft entrückt, sich dem gleichen Duft des Thymians, Schrilla der Zikaden und Wehen des Windes ausgeliefert sah, wie die Menschen des Mittelalters, der hier vergangenes Geschehen als in Zeitlosigkeit umgeschlagene Geschichte ganz gegenwärtig anwesend erfuhr. Ein dichterisches, ein streng poetisches, und daher ein aufrichtiges Buch: nichts weniger als ein sehr genaues Geschichtsbuch! Roquebert gibt nicht nur präzise Baubeschreibungen, sondern hat die Quellen und wissenschaftliche Literatur umfassend verarbeitet, stellt diese in einer detailliert systematischen und ausführlichen Bibliographie vor und setzt sich mit ihr in einem Anmerkungsstück kritisch auseinander. Gleichwertig neben dem Text stehen die Photos Christian Soulas, die keine Illustrationen zu diesem sein wollen, wie etwa die abgebildeten sehr schematischen Lagepläne (die nur Anhaltspunkte zur groben Orientierung geben können), noch wissenschaftliche Architekturphotos im Sinne einer Dokumentation von Aussagen zu Bautechnik oder Baugeschichte. Hier wird vielmehr Photographie als Kunst verstanden, die, statt Burgmotive zu inhaltslosem Anlaß für graphische Spielereien mit Schwarzweißwerten zu nehmen, Imagination von Geschichte durch bildnerische Mittel gibt.

Gälte es, aus den Burgenbüchern der letzten Jahre das schönste auszuwählen: hier ist eines!

Cord Meckseper

Ilona Czeglédy

Die Burg von Diósgyőr

Budapest (Corvina Verlag; Auslieferung durch Erich Röth-Verlag, Kassel) 1971, 48 S. mit 5 Lageplänen, Grundrissen und Rekonstruktionsskizzen, 40 Abb. auf Tfn.

Im nordöstlichen Teil Ungarns liegt in der Nähe der Industriestadt Miskolc die Ruine der Königsburg Diósgyőr, die wie nur wenige einen unmittelbaren Eindruck von der Profanbaukunst der Anjou in Ungarn gibt. Auf der Grundlage eines im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts errichteten, als ovaler Steinbau zu Beginn des 14. Jahrhunderts erweiterten, jedoch in seinen Anfängen bis in die Zeit der ungarischen Landnahme (9./10. Jahrhundert) zurückreichenden Herrnsitzes wurde unter König Karl Robert von Anjou um 1340 der Bau der heutigen Anlage begonnen. Ihre Innenburg ist als streng rechteckiges Castrum mit vier hohen, quadratischen Ecktürmen und einer reich ausgestatteten Kapelle angelegt und wird von der polygonal gebrochenen Ringmauer mit vier Doppelturmtoren einer Außenburg umzogen. Unter König Ludwig I. d. Gr. um 1379 vollendet, war die Burg in der Folge häufig Aufenthaltsort von Königen und Kaisern, wurde dazu 1424 offizielle Burg („Brautkleid“) der Königinnen Ungarns. Im 16. Jahrhundert setzt eine wechselvolle Geschichte ein, im Laufe deren sie zur Festung gegen die Türken ausgebaut, 1564 von Kaiser Maximilian verpfändet und 1678 zu großen Teilen auf kaiserlichen Befehl in Brand gesetzt wird. 1775 ist sie erstmals als Ruine erwähnt, findet in der Folgezeit vor allem antiquarisches Interesse, bis sie seit 1953 denkmalpflegerisch umfassend gesichert wird. Seit 1968 beherbergt sie ein Burgmuseum.

Die kleine, führerartige Monographie gibt eine bei aller Knappheit gründliche Besitzer- und Baugeschichte, ist vorbildlich mit historischen und neuesten Grundrissen ausgestattet, enthält dazu ein Literaturverzeichnis mit Hinweisen auf 25 Schriften und Aufsätze. Gemessen an den einfältigen und dilettantisch aufgemachten Führern, die auf einigen der bedeutendsten Burg- und Schloßanlagen der Bundesrepublik verkauft werden, kann man nur staunen, wie hier der Tourist ganz anders eingeschätzt wird, nämlich als historisch und baugeschichtlich ernsthaft interessierter Besucher, den es so umfassend und zuverlässig wie nur möglich zu informieren gilt.

Cord Meckseper